

### Vierzehntes Kapitel.

Der Eingang (Proömium) ist nun also der Anfang der Rede, er ist, was in der Poesie der Prolog und in der Instrumentalmusik das Vorspiel. Denn alle drei sind Anfänge und so zu sagen Anbahnung zu dem, was folgt.

Was das Vorspiel anlangt, so ähnelt es dem Eingange der (epideiktischen) virtuositischen Kunstreden. Denn so wie die Instrumentalmusiker immer irgend einen musikalischen Satz, den sie grade meisterhaft spielen können, als Vorspiel vortragen und denselben dann als Einleitung <sup>1)</sup> mit dem Hauptstück verbinden, ebenso muß auch der Schriftsteller bei der Abfassung von epideiktischen Kunstreden verfahren: nämlich er muß zuerst irgend welchen beliebigen Gedanken ausführen, und darauf unmittelbar in geschickter Verbindung sein Thema anschlagen; wie es denn auch in der That alle Redner dieser Gattung machen. Ein Beispiel ist der Eingang zu Isokrates' „Helena“; denn der Natur der Sache nach haben die Krieger und Helena nichts mit einander gemein <sup>2)</sup>. Dabei hat man noch den Vortheil, daß, wenn man solchergestalt ein wenig abschweift, dieß der Rede zu gut kommt, indem es sie nicht völlig eintönig werden läßt.

2. Der rednerische Eingang der epideiktischen Reden wird hergenommen von einem Lobe und einem Tadel. So z. B. beginnt Gorgias seine Olympische Rede mit einem Lobe: „Von vielen würdig bewundert zu werden, Ihr Männer von Hellas“ — und nun folgt das Lob derer, welche die Festversammlungen gestiftet <sup>3)</sup>; Isokrates dagegen beginnt <sup>4)</sup> mit einem Tadel: „daß sie (die Stifter der Festver-

<sup>1)</sup> Was *ἔνδοξιμον* sei, ersieht man am Besten aus Arist. Polit. VIII, Kap. 4, §. 3. Die genaue etymologische Erklärung des griechischen Wortes Proömium gibt Quintil. IV, §. 1—3.

<sup>2)</sup> In dem Eingange zu seiner „Lobrede auf die Helena“ handelt nämlich Isokrates von der Sucht der Sophisten (Krieger), für ihre Kunstreden die sonderbarsten Gegenstände zu wählen. Knebel.

<sup>3)</sup> Bruchstück einer verlorenen, im Alterthum sehr berühmten Rede des Gorgias.

<sup>4)</sup> Nämlich: seinen Panegyrikus, dessen Anfangsworte Aristoteles hier aus dem Gedächtnisse, und daher abweichend von dem heutigen Texte, anführt.

sammlungen) die körperlichen Vorzüge durch Ehrengeschenke auszeichneten, während sie für die geistigen Größen keinerlei Kampfspreis gestiftet hätten." — 3. Auch mit einem Rathe kann man den Eingang machen, wie z. B. wenn man sagt: „die wackern Männer zu ehren, sei Pflicht und deshalb wähle er, der Redner, den Aristides zum Gegenstande seiner Lobrede“; oder wenn es heißt: „es sei billig, grade solche Männer zu ehren, die in der Meinung der Menschen weder gepriesen, noch als Schlechte dastehend bisher in ihrer Tüchtigkeit nicht erkannt seien, wie Alexandros der Priamide.“ Denn ein Redner, der so spricht, gibt einen Rath <sup>1)</sup>. — 4. Endlich macht man den Eingang auch wohl in der Weise, wie bei den gerichtlichen Reden, d. h. von Motiven, welche auf das Zuhörerpublikum berechnet sind, wenn das Thema der Rede ein ungewöhnliches (paradoxes) ist, oder ein schwieriges, oder ein von Vielen besprochenes ist, und wenn es gilt, die Rücksicht des Zuhörers zu gewinnen, wie es Chörilos <sup>2)</sup> macht mit seinem:

Jetzt nun, wo alles vertheilt ist —

Also: die Eingänge der epideiktischen Reden bildet man aus den hier aufgezählten Stoffen: aus einem Lobe, aus einem Tadel, aus einer Anmahnung, aus einer Abmahnung, aus Motiven endlich, die auf den Zuhörer berechnet sind, und zwar sind die Einleitungsthemata entweder der folgenden Rede fremd, oder ihr verwandt.

<sup>1)</sup> Welche Reden hier Aristoteles im Sinne hatte, wissen wir nicht. Einer Lobrede auf Alexandros (Paris) gedenkt Aristoteles oben II, 23, §. 5, §. 8. II, 24, §. 7 und §. 9, ohne Nennung des Verfassers.

<sup>2)</sup> Chörilos von Samos (467—402 v. Chr.), Zeitgenosse des Euripides, war der erste hellenische Dichter, der das alte heroisch-mythische Gebiet in seiner epischen Dichtung verließ, und den Stoff derselben aus der nächsten historischen Vergangenheit zu nehmen wagte. Sein Epos besang nämlich den Sieg der Hellenen über Perres und er entschuldigte im Eingange (Proömium) diese seine Neuerung und Kühnheit in Versen, von denen Arist. hier nur einige Worte anführt, und die vollständiger (s. Näke, fragm. Choerili p. 104) lauten:

„Wahrlich, ein Glücklicher war damals der Meister des Sanges,  
Welcher den Muses sich weihete, da ungemäht noch die Pflur stand.  
Jetzt nun, wo Alles vertheilt ist und Schranken haben die Künste,  
Stehn wir, die Letzten, zurück im Wettlauf, und es gelingt nicht,  
Wie auch spähe der Blick, in neuen Bahnen zu fahren.“

Was dagegen die Eingänge der gerichtlichen Reden anlangt, so ist festzuhalten, daß sie dieselbe Bedeutung haben, wie bei den Dramen die Prologe und bei den epischen Gedichten die Proömien; — denn die Eingänge der dithyrambischen Gedichte gleichen vielmehr denen der epideiktischen Reden, wie z. B.:

Um dich und deiner Gaben willen, sei's Kriegsbeute<sup>1)</sup> —

6. Dagegen in den gerichtlichen Reden und in den epischen Gedichten ist das Proömium eine Hinweisung<sup>2)</sup> auf das Thema der Rede, damit die Zuhörer vorher wissen, wovon die Rede handelt, und ihre Aufmerksamkeit nicht im Ungewissen schwebe; denn das Unbestimmte zerstreut. Wer also den Anfang gleichsam faßbar in die Hand gibt, der bewirkt, daß der Zuhörer sich daran halte, und so seiner Rede folgen kann. — Dieß ist der Sinn von dem:

Singe, o Göttin, den Zorn —

und von dem:

Nenne den Mann mir, o Muse —

und von dem:

Führe zu anderer Mähr: wie einst aus Afiens Landen  
Kam nach Europa gewaltiger Krieg —<sup>3)</sup>

Auch die Tragiker geben solche Andeutungen über die jedesmalige dramatische Handlung, und wenn nicht gleich von vornherein — wie Euripides, der jedoch dieß im Prologe zu thun pflegt — so doch im Verlaufe des Stücks, wie das auch Sophokles thut mit seinem:

Mir war der Vater Polybos —<sup>4)</sup>

1) Anfang irgend eines uns unbekanntes dithyrambischen Gedichts.

2) Ein Kunstausdruck. Dionys. Halic. Urtheil über Thukydides Kap. 3 (p. 112, Krüger) sagt: „die Verfasser rhetorischer Anleitungen nennen Hinweisungen der Reden (*δείγματα τῶν λόγων*) das Abfassen von Proömien, indem sie darin die Angabe des Hauptinhalts der folgenden Entwicklung begreifen.“

3) Könnte aus Chyrisos' oben erwähntem Epos sein.

4) Ich gebe die Uebersetzung dieser dunklen Stelle nur als einen Erklärungsversuch. Vielleicht sind Andre glücklicher. Der Gegensatz scheint mir darin zu liegen, daß Aristoteles jene „Andeutungen des Inhalts“ scheidet in solche, welche die tragischen Dichter, wie Euripides, gleich am Anfange des Stücks, oder im Prologe geben, und in solche, welche im Stücke selbst (wie bei Sophokles' König Oedipus 767 ff.) vorkommen.

Und die Komödie verfährt ebenso. — Das nothwendigste Geschäft des Proömiums, welches zugleich das eigenthümliche Wesen desselben ausmacht, ist dieses: anzugeben, welches der Endzweck sei, um dessentwillen die Rede gehalten wird. Ist daher dieser an sich klar, und ist die Sache, um die es sich handelt, von geringem Umfange, so hat man kein Proömium nöthig.

7. Alle die andern Wendungen <sup>1)</sup>, die man sonst noch zu gebrauchen pflegt, sind lediglich Recepte gegen gewisse Uebelstände, und zwar Recepte, die für alle Arten von Reden und Eingängen anwendbar sind. Sie werden hergenommen theils von der Persönlichkeit des Redners, theils von der Natur des Zuhörerpublikums, oder der Sache, um die es sich handelt, oder von der Persönlichkeit des Gegners. Auf die Persönlichkeit des Redners und seines Gegners bezieht sich Alles, was darauf hinzielt, eine üble Meinung von denselben entweder zu beseitigen, oder zu bewirken. Doch ist hier das Verfahren ein verschiedenes. Hat der Redner nämlich zu vertheidigen, so wird er an erster Stelle von dem reden, was eine üble Meinung zu erwecken geeignet ist; hat er dagegen anzuklagen, so wird er dieß in seinem Schlussworte thun. Das Warum begreift sich leicht. Der Vertheidigende nämlich muß, sobald es darauf ankommt, sich selbst in Scene zu setzen, nothwendig erst vorher die Hindernisse aus dem Wege räumen, er muß also an erster Stelle die gegen ihn vorhandene üble Meinung beseitigen <sup>2)</sup>; hingegen der, welcher von dem Andern eine üble Meinung erregen will, muß dieß im Schlussworte thun, damit es besser im Gedächtniß der Zuhörer haftet.

Was zweitens die auf den Zuhörer berechneten Wendungen betrifft, so entspringen sie theils aus der Absicht, ihn günstig zu stimmen, theils ihn aufzubringen, ja zuweilen auch nur seine Aufmerksamkeit zu erregen, oder auch wohl umgekehrt denselben abzuleiten; denn nicht immer ist es zuträglich, seine Aufmerksamkeit zu spannen, weßhalb denn auch gar manche Redner ihr Publikum zum Lachen zu

<sup>1)</sup> Aristoteles polemisiert hier wieder gegen andere Rhetoriker, welche noch andere Arten von Eingangswendungen angeben, die, wie er sagt, dem Eingange, als solchem, nicht wesentlich sind.

<sup>2)</sup> Wie dieß z. B. Cicero zu Anfang seiner Rede für Mito thut.

bringen suchen <sup>1)</sup>). Zur Willigkeit, sich belehren zu lassen <sup>2)</sup>), werden dagegen den Zuhörer alle diese Wendungen hinführen, sobald der Redner dieß will, und so auch besonders, wenn es ihm gelingt, sich seinem Publikum im Lichte eines rechtschaffenen Mannes darzustellen; denn solchen Leuten leiht man vorzugsweise gern ein williges Ohr. — Was ferner die Aufmerksamkeit betrifft, so schenkt man dieselbe Allen, was groß ist, was uns selbst angeht, was unsere Bewunderung zu erregen geeignet, oder uns angenehm und erfreulich ist. Der Redner muß also nie schließen lassen, daß seine Rede von solchen Dingen handeln wird. Will er dagegen keine aufmerksamen Zuhörer haben, so muß er ihnen die Meinung beibringen, daß die Sache geringfügig, daß sie für sie von keinem Interesse, daß sie unangenehmer Art sei.

8. Man beachte aber wohl, daß alle derartigen Regeln sammt und sonders außerwesentlich <sup>3)</sup> sind. Sie sind nämlich auf einen Zuhörer berechnet, der untüchtig ist, und auf Dinge hinhört, die nicht zur Sache gehörig sind; denn nehmen wir an, daß er nicht ein solcher ist, so bedarf es gar keines Eingangs, sondern höchstens nur einer hauptsächlich en Angabe des Gegenstandes, um den es sich handelt, damit doch der Leib der Rede so zu sagen ein Haupt habe.

9. Die Aufgabe ferner, die Zuhörer aufmerksam zu machen, ist allen Theilen der Rede gemeinsam, da, wo immer es erforderlich ist; denn ihre Aufmerksamkeit erlahmt überall eher, als grade am Anfange. (Es ist daher lächerlich, diese Regel <sup>4)</sup> für den Anfang aufzustellen, wo grade Alle vorzugsweise aufmerksam zuhören. — Also: überall, wo es an der Zeit ist, da hat der Redner Wendungen einzustreuen, wie: „Und merkt mir gut auf, denn was ich hier sage, geht keineswegs bloß mich, sondern ebenso sehr Euch selbst an.“ Oder wie: „gebt

<sup>1)</sup> Wer Lord Palmerstons Rede genau verfolgt hat, wird wissen, daß derselbe diese von Aristoteles hier angeführte Taktik, sowie den weiter unten (Kap. 19, S. 6) von Aristoteles angeführten Rath des Georgias, sich wohl gemerkt hat; der ehrliche Quintilian dagegen (IV, 1, S. 37) hat die Bedeutung der Aristotelischen Bemerkung gar nicht verstanden, die sich aus S. 8 klar ergibt.

<sup>2)</sup> D. h. auf die Darstellung des Redners beistimmend einzugehen.

<sup>3)</sup> D. h. daß sie eigentlich gar nicht zur Sache gehören (*ἔξω τοῦ λόγου*), die Rhetorik sich gar nicht damit zu beschäftigen hat. Vgl. I, Kap. 1, S. 3 ff.

<sup>4)</sup> Daß man die Aufmerksamkeit erregen müsse.

wohl Acht, denn ich werde Euch jetzt etwas so Furchtbares — oder so Wunderbares — sagen, dergleichen Ihr noch niemals gehört habt.“ — Dieß ist es, was Prodikos meinte, wenn er sagte: „so oft seine Zuhörer schläfrig würden, schiebe er ihnen ihre für die Vorlesung gezahlten fünfzig Drachmen in's Gewissen <sup>1)</sup>“.

10. Daß aber in solchen, auf den Zuhörer berechneten Wendungen der Zuhörer nicht als solcher schlechtweg <sup>2)</sup> betrachtet wird, liegt auf der Hand. Denn in den „Gingängen“ suchen alle Redner entweder eine üble Meinung von Andern zu erwecken, oder Befürchtungen, die sie hegen, zu beseitigen. Man denke nur an das:

Herr, nicht gerade sag' ich, daß ich Eitens halt — <sup>3)</sup>

(und an das):

Was braucht's der Vorred' — <sup>4)</sup>

Auch die, welche eine üble Sache entweder wirklich, oder nach der Ansicht der Leute haben, bewegen sich in solchen Eingangsumschweifungen, weil es für sie besser ist, auf jedem andern Gebiete zu verweilen, als auf dem der Sache. Daher kommt es auch, daß unsere Dienstboten nie gradezu das sagen, wonach man sie fragt, sondern immer um die Sache herumgehen und entschuldigende Vorreden machen.

<sup>1)</sup> Prodikos, der aus Platon bekannte, berühmte Sophist und Redekünstler, hielt Vorlesungen für Honorar, und zwar war dasselbe von verschiedener Höhe. Es gab Vorlesungen, wo das Eintrittshonorar nur eine Drachme (= 7 Sgr.) betrug, während er sich seine Hauptvorlesung (welche über die Methode handelte, wie man das Wesen der Dinge aus der sprachlichen Bezeichnung derselben durch Worte [*ἐκ τῶν ὀνομάτων*] erkennen könne) mit fünfzig Drachmen bezahlen ließ, worüber der Platonische Sokrates im *Kratylos* (p. 384 B.) so heiter spottet. Aus unserer Aristotelischen Stelle sehen wir zugleich, daß der geistreiche Sophist selbst seine „Vögel“ sehr richtig zu behandeln verstand. (Vgl. Welcker im *Rhein. Mus.* I, 1, S. 25). — Andere übersetzen: „schiebe er etwas ein aus dem Fünfzigdrachmenvortrage“.

<sup>2)</sup> D. h. nicht als bloßer, unbefangener Zuhörer.

<sup>3)</sup> Eingang der Rede des „Wächters“ in Sophokles' *Antigone* B. 223. Wie schade, daß Aristoteles hier nur die ersten Worte anführt! Wir würden sonst wissen, wie es zu seiner Zeit mit dem Sophokleischen Texte ausah, der auch in dieser Rede arge Entstellungen erlitten hat. S. Schöll in seiner Uebers. S. 95 ff.

<sup>4)</sup> Euripides' *Iphig.* in *Tauris* B. 1131.

11. Wie man den Zuhörer wohlwollend stimmen soll, ist bereits angegeben <sup>1)</sup>, wie denn auch über die anderweitige Beeinflussung desselben früher gehandelt worden ist. Weil es aber ganz richtig heißt:

Gib, daß ich bei den Phäaken so Lieb' antreff, als Erbarmen —<sup>2)</sup>

so will ich hier <sup>3)</sup> nur noch bemerken, daß der Redner sich diese beiden zum Ziele setzen muß. Bei den epideiktischen Reden hat der Redner den Hörer glauben zu machen, daß er selbst oder sein Geschlecht, oder sein Stand und Gewerbe, oder sonst irgend etwas, was mit ihm zusammenhängt, Theil habe an dem Lobe und Preise, welchen sein Vortrag enthält. Denn es ist ganz richtig, was Sokrates in der Leichenrede <sup>4)</sup> sagt: „Es ist nicht schwer, Athener vor einer Versammlung von Athenern zu loben, wohl aber vor einer Versammlung von Lakädamoniern.“ —

Was endlich die Staatsrede anlangt, so sind ihre Eingänge aus denen der gerichtlichen zu entnehmen, ihrer Natur nach aber bedarf sie derselben am wenigsten. Denn theils wissen hier die Zuhörer, um was es sich handelt, theils erfordert der Gegenstand selbst keinen „Eingang“, es sei denn, daß der Redner auf seine Persönlichkeit, oder auf die der gegen seine Ansicht Sprechenden einzugehen hat, oder in Fällen, wo die Zuhörer dem Gegenstande nicht denselben Grad von Wichtigkeit beilegen, den er selbst ihm beigelegt wissen will, sondern entweder einen größeren, oder einen geringeren. In solchen Fällen tritt für den Redner die Nothwendigkeit ein, im ersten: entweder eine üble Meinung wider seine Gegner zu erwecken, oder eine gegen ihn selbst erweckte zu beseitigen; im zweiten: den Gegenstand entweder zu steigern, oder seine Wichtigkeit zu verkleinern. Dazu bedarf er dann eines „Einganges“. Zuweilen aber auch bloß des Anstandes halber, wenn sie keinen regelrechten Eingang hat. Als ein solches erscheint z. B. Gorgias' „Lobrede auf die Eleer“, wo der Redner, ohne sich vorher irgendwie auf Fechterart in Positur zu setzen und auszulegen, sofort mit seinem: „Gib glückselige Stadt“ — beginnt.

1) S. oben II, Kap. 4.

2) Homer Odyssee VI, 327.

3) D. h. in Betreff der gerichtlichen Reden.

4) In Platon's Menexenos p. 235 d. S. oben I, 9, S. 30.